

Eine kleine Kostprobe über die Takser Mundart

Szilvia Haraszti – 1988, 2004



Borbala Feil 1905-1985, Elisabeth Wagner 1886-1952, Theresia Feil 1908-1968
Elisabeth Feil 1910-2003, Matthias Feil 1915-1947, Anna Feil 1913-2003

Wir widmen unsere Arbeit unserer Oma – sie steht in der ersten Reihe auf der rechten Seite – und ihren Geschwistern, die uns mit dieser seltsamen Sprache beschenkt haben. Ob diese Sprache in einigen Jahrzehnten noch gesprochen wird? kann man jetzt nicht beantworten.

Diese kleine Kostprobe aus der Takser Mundart soll eine Verehrung für die Menschen sein, die vor 300 Jahren ihre Heimat verlassen haben um hier in Ungarn, in Taks ihr neues Leben zu führen und ihr Glück zu finden.

Wir widmen diese Schrift unseren Kindern, dass sie ihre Ahnen nie vergessen sollen.

Inhaltverzeichnis

1	Einführung.....	5
1.1	Die zeitliche Gliederung des Deutschen	5
1.2	Räumliche Gliederung des Deutschen	5
2	Die Analyse der lautlichen Merkmale der Takser Mundart.....	6
2.1	Die Vokale.....	6
2.1.1	Laut „ɑ“	6
2.1.2	Laut „ə“	8
2.1.3	Diphthongierung.....	8
2.1.4	Monophthongierung	11
2.2	Die Konsonanten	12
2.2.1	Das wandeln des Konsonanten „b“ in „p“	12
2.2.2	Das wandeln des Konsonanten „d“ in „t“	13
2.2.3	Das wandeln des Konsonanten „g“ in „k“	13
2.2.4	Der Konsonant „s“	14
2.3	Zusammenfassung der lautlichen Merkmale.....	15
3	Die Untersuchung der Wortarten	15
3.1	Die Verben	15
3.1.1	Der Infinitiv	15
3.1.2	Das Präsens	16
3.1.3	Das Perfekt	16
3.1.4	Der Partizip II.....	17
3.1.5	Das Futur	18
3.2	Die Hilfsverben	18
3.2.1	Die Modalverben.....	18
3.2.2	Das Modi des Verbes	19
3.3	Die Substantiv	20
3.3.1	Deklination im Singular	20
3.3.2	Die Pluralbildung	20
3.3.3	Die Artikelwörter	22
3.3.4	Das Kasus der Substantive	23
3.3.5	Die Deklination des Adjektivs	23
3.3.6	Die Graduierung	24
3.3.7	Die Zahladjektive	25

4	Wortgeographische Untersuchung	26
4.1	Das Wort „Roß“	26
4.2	Das Wort „Spengler“	27
4.3	Das Wort „Tischler“	27
4.4	Das Wort „Maulwurf“	27
4.5	Das Wort „Marienkäfer“	28
4.6	Das Wort „Brombeere“	28
4.7	Das Wort „sprechen“	28
4.8	Das Wort „dangeln“	28
4.9	Die Wörter: „heiß“, „euch“, „Dienstag“, „ist“	28
4.10	Die Wirkung anderer Sprachen	29
5	Syntaktische und stilistische Analyse	29
5.1	Der Aussagesatz	30
5.2	Der Ausrufesatz	30
5.3	Der Fragesätze	30
5.4	Der Aufforderungssatz	31
5.5	„Die Schönste, was wir uns erhalten, die Muttersprache ist es noch“	32
6	Zusammenfassung	33
7	Quellenverzeichnis	33

1 Einführung

Die deutsche Sprache gehört zu den indoeuropäischen Sprachen. Um die Klärung der Entwicklung der deutschen Sprache muss man sowohl die zeitliche als auch die räumliche Gliederung des Deutschen beobachten.

1.1 Die zeitliche Gliederung des Deutschen

- Frühmittelalterliches Deutsch
 - die althochdeutsche Periode 6. Jh. - 1050
 - Frühestes Althochdeutsch 6. Jh. Anfang des 8. Jh.
 - Frühes Althochdeutsch Anf. 8. Jh. – 820/30
 - Mittleres Althochdeutsch 830/40 - 950
 - Spätes Althochdeutsch 950 – 1050
 - das Altsächsisch
- Hochmittelalterliches Deutsch 1050 – 1350
 - das Mittelhochdeutsche
 - Frühmittelhochdeutsch 1050 – 1170/80
 - das höfische (klassische) Mittelhochdeutsch 1180 – 1250/60
 - das Spätmittelhochdeutsche 1260 – 1350
 - das Mittelniederdeutsche 1200 – 1600
- Spätmittelalterliches Deutsch
 - das Frühneuhochdeutsche 1350 – 1500
- Frühneuzeitliches Deutsch
 - Übergang des Frühneuhochdeutschen zum Neuhochdeutschen 1500 – 1650
 - das Neuniederdeutsche ab 1600
- Beginn des Neuhochdeutschen ab 1650/1700

1.2 Räumliche Gliederung des Deutschen

- das Niederdeutsche
 - nördlich der Bernather (bzw. Urdingen) Linie
 - Kennzeichnung: 2. Lautverschiebung nicht wirksam geworden ist
- das Mitteldeutsche
 - es wird im Norden durch die „ik/ich“ im Südwesten durch die „appel/apfel“ begrenzt
- das Oberdeutsche

- Alemanisch
- Bairisch
 - Nordbairisch
 - Oberpfalz bis Nürnberg
 - Mittelbairisch
 - Ober und Niederbayern
 - Ober und Niederösterreich
 - Südbairisch
 - Tirol, Kärnten, Steiermark, südliche Oberbayern
 - Die Westgrenze des Bairischen verläuft etwa von Bayreuth nach Nürnberg und den Lech entlang.
- Ostfränkisch

Die ab 1650/70 entstandene Neuhochdeutsche Sprache entwickelte sich aus dem Zweig des Hochdeutschen: Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, Neuhochdeutsch.

Innerhalb des Hochdeutschen untersuchen wir das Mittelhochdeutsche näher. Wenn wir einen Blick auf die räumliche Gliederung werfen, entdecken wir, dass der mitteldeutsche Sprachzustand auf den mittleren und südlichen Teil Deutschlands entstand.

Da die Neusiedler aus Deutschlands südlichem Teil kamen setze ich voraus, dass sie den Sprachzustand der oberdeutschen oder der mitteldeutschen Mundart bewahren.

Die in Ungarn gesprochenen Mundarten, die als ungardeutsche Mundarten in deutschem Altland überein.

In meiner Arbeit versuche ich durch Analyse der lautlichen Erscheinungen die Tatsache zu beweisen, dass die in Taks gesprochene Mundart zu der großen Gruppe der oberdeutschen Mundarten gehört.

Meine Sammelarbeit ruht auf die direkte Aufnahmemethode. Das Wesen der direkten Aufnahmemethode ist die persönliche Erkundung. Ich habe also alle Wörter mit einem Tonbandgerät aufgenommen. Diesen Stoff schreibe ich sowohl in Form der neuhochdeutschen Sprache als auch nach den Normen des phonetischen Umschrift IPA ab.

2 Die Analyse der lautlichen Merkmale der Takser Mundart

2.1 Die Vokale

2.1.1 Laut „ɑ”

Bezeichnet „ɑ” ist identisch mit dem ungarischen laut „a” z.B. im ungarischen Wort: *alma*.

In der Takser Mundart kommt dieser Laut sehr oft vor.

Wagenachse	va:gaaks
Großmutter	ɑdl
Brunnen	prona

nein	na:
sieben	si:vane
baden	pa:da
äugeln	aigla
ägern	ergra

Der Laut „a“ erscheint anstatt der Endung „-en“. Diese Erscheinung beweisen alle Wörter, die auf „-en“ enden.

Erstens untersuchen wir die Substantive:

Brunnen	prona
Krapfen	krapfa
Schellen	ʃɛ:la
Häfen	he:fa
Tschinagen	tʃina:ga
Schinken	ʃɔŋa
Augen	o:ga

Unter den Verben finden wir die meisten Beispiele, die die Endungen des Infinitivs immer „-en“ sind und des Partizip II. in einigen Fällen „-en“ sind.

Infinitive:

abmähen	a:mea
klauben	klauva
baden	pa:da
brennen	prena
binden	penda

Partizip II.:

sie hat gebacken	si: hət paha
sie haben gewonnen	si: hən kvɔna
er hat geholfen	er hət khɔlfa
du hast es weggenommen	tu: hɔftaz veknɔma

2.1.2 Laut „ə“

Ein schwachtoniger E-Laut, wie z.B. im Wort Rabe (ra:bə), kommt nicht oft vor. In den Fällen, wo ein schwachtoniger E-Laut vorkommen sollte, sagt der Mundartsprecher keinen Laut.

Diese Erscheinung beweisen folgende Beispiele:

Goldamsel	kɔldamfl
Apfel	apfl
Schwager	ʃvo:gr
Eimer	ambr
Butter	putr
Weinhüter	vaihiadr
Kater	kho:dr
Anders	andrʃt
aber	abr
breiter	prɔidr

2.1.3 Diphtongierung

Die lautlichen Erscheinungen weiter untersuchend, kann man feststellen, daß in der Takser Mundart die sogenannte Diphtongierung ein charakteristisches Merkmal ist.

2.1.3.1 Diphtonge „ua“

Am typischsten ist das Vorkommen der „-ua“ Diphtonge.

Aus dem Laut „u“ entstand „ua“.

Mutter	muadr
Bruder	pruadr
Stute	ʃtuar
Pflug	pfluag
Schuh	ʃua
Stuhl	ʃtual
Buden	puava
Kuh	khua
fluchten	fluaha
rufen	ruafa

gut	kuat
genug	knua

Natürlich entwickelte sich der „u“ Laut nicht in allen Fällen in den Diphtong „ua“. In einigen Stellungen blieb er als „u“ erhalten, oder entwickelte sich in den Laut „o“.

Bei der Bildung des Plurals ist es auffallend, daß sich in einigen Fällen der Laut nicht in einen Umlaut verwandelt, sondern in einen Diphtong.

Fuß – Füße	fuas – fias
Bruder – Brüder	pruadr – priadr
Stuhl – Stühle	ftual - ftial
Buch – Bücher	puax- piaxr

2.1.3.2 Diphtonge „ia“

Statt des Laut „ü“ entsteht der Diphtong „ia“ in einigen Stellungen.

Diese Erscheinung ist aber nicht nur bei der Pluralbildung zu beobachten.

Fürtuch	fiadr
Prüfung	priafuŋ
Hüter	hiadr
einführen	aifiara
grüßen	kriaza

2.1.3.3 Diphtonge „ea“

Wenn wir den „ü“ Laut weiter untersuchen, finden wir folgende Merkmale.

Aus dem Laut „ü“ entwickelte sich der Diphtong „ea“.

grün	krea
------	------

Diesen Laut bezeichnet man lieber als Diphtongoid.

In einigen Fällen vertritt den Laut „ü“ ein „e“, „u“, „i“.

Brücke	pruk
Frühjahr	frujo:r
Kürbis	khirvus
glücklich	klikleç

Der Diphthongoid „ea” entstand aber nicht nur aus dem Laut „ü” sondern in einigen Fällen vertritt sie den Laut „ö”, den Laut „e” und den Laut „i”.

schön	ʃea
röhren	reara
Gerstenkorn	keaf̥ta
Schnee	ʃnea
Lehrer	lear
Seele	seal
Eber	pear
Zahnweh	tsɑ:vea
unkehren	ɔmkheara

Beachtenwert ist, daß der Diphthongoid „ea” in solchen Stellungen entstand, wo im deutschen Wort ein langer „e” Laut war.

Weiter Diphthonge suchend, finden wir folgende Merkmale.

2.1.3.4 Diphthonge „oa”

Aus dem „o” entwickelte sich der Diphthong „oa” in einigen Fällen.

Donau	toana
Dorn	toara
Dornegge	toarahaufa
rot	road
groß	kroaz
tot	toat

Die Erscheinung ist aber nur in einem Kreis der Wörter zu beobachten, da in den meisten Fällen der Laut „o” ein „o” bleibt.

Orgel	ɔrgl
Ordnung	ɔrt̥nɔŋ
Hof	ho:f
Holz	holts
oder	odr

Anhand dieser Beispiele kann festgestellt werden, daß sich in Takser Mundart eine Diptongierung durchsetzte. Wie es bekannt ist strahlte die bairische Sprachlandschaft im hohen Mittelalter die Diphtogierung aus.

2.1.4 Monophtongierung

Außer der Diphthongierung kann man die Kennzeichen der sogenannten Monophongierung entdecken.

Aus einigen Diphthongen entstanden Monophthonge wie z.B. aus dem Diphthong „au“ ein „ɑ“, bzw. „o“.

Augenbraue	o:gapra:m
Augendeckel	o:gatekl
Baum	po:m
Staub	ʃto:b
Rauchfang	ro:faŋ
verkaufen	fokhofa
raufen	ro:fa
laufen (gehen)	lɔfa
blaue Augen	plo:ve o:ga

Es gibt natürlich Ausnahmen, wo sich der Diphthong nicht in einem Laut verwandelte.

Sauhalter	sauhaldr
Haus	haus
Taube	taup

Aus dem Diphthong „ei“ entstand in bestimmten Stellungen ein „ɑ“ Laut.

Eichdechse	ɑ:taksl
Eimer	ɑmbr

Beachtenswert ist, dass diese Erscheinung nur am Wortanfang vorkommt.

Die erwähnten Beispiele beweisen, dass sich in der untersuchten Mundart auch eine Monophongierung durchsetzte.

Die Monophongierung kommt natürlich nur in bestimmten Stellungen vor. Diese Erscheinung setzte sich schon im 18. Jh. im Bairischen durch.

Laut	Diphthongierung	Beispiel
u	u.a.	Mutter – muadr
ü	ia	Füße – Fias
ü	ea	grün- krea
ö	ea	schön - fea
e	ea	Schnee - fnea
o	oa	Donau - toanc
Laut	Monophongierung	Beispiel
au	o:	Baum - po:m
au	ɑ	Donau - toanc
ei	ɑ:	Eimer - ɑ:mbr

2.2 Die Konsonanten

In der Hinsicht der Untersuchung sind folgende Konsonanten am wichtigsten: „b,d,g,p,t,k“. Die Untersuchung dieser Lauten ist deshalb sehr wichtig, weil durch ihre Analyse die Frage beantwortet werden kann, ob in der untersuchten Sprache die sogenannte „binnenhochdeutsche Konsonantenschwächung“ zustande kam, oder diese Sprachlandschaft von dieser Wirkung unberührt blieb.

2.2.1 Das wandeln des Konsonanten „b“ in „p“

Berg	perg
Augenbraue	o:gapra:m
Baier	pair
Brennessel	preŋesla
Brombeere	praupr
Biene	pai
Brot	pro:t
breit	proid
baden	pa:da
Weib	vaip
Kalb	khalp
Garbe	karp

2.2.2 Das wandeln des Konsonanten „d“ in „t“

Dornegge	toarahaufa
Docht	to:χt
Driste	trift
Deichsel	taiksl
Donau	toana
Dorn	toara
Ordnung	ortnɔŋ
wild	vilt
dort	tort

2.2.3 Das wandeln des Konsonanten „g“ in „k“

Gänserich	ka:nausr
Gabel	ka:vl
Galgen	kalga
Gugelhupf	ko:glof
Geiß	koiſ
Genick	knak
Giebel	ki:vl
Golt	kolt
Glocke	klok
Vogel	fo:kl

Die Konsonantenschwächung vollzog sich nicht in allen Stellungen. Besonders am Wortanfang entdeckt man diese Erscheinung. Bei der Untersuchung des Lautes „b“ muss man noch ein Merkmal beachten und zwar in einigen Stellungen steht für „b“ ein „v“ Laut.

Gerbe	kerve
Giebel	ki:vl
Kürbis	khirvus
Räuber	ro:vr
Schabe	fa:va

klauben	klauva
geben	ke:va
reibeln	re:vla

Diese Erscheinung kann man vor allem im Inneren des Wortes beobachten.

Werfen wir einen Blick auf den Laut „d“. Vorher wurde es festgestellt, dass der Laut „d“ als Folge der Konsonantenschwächung oft als „t“ ausgesprochen wird.

Man kann aber ein anderes Merkmal auch entdecken. In einigen Fällen spricht man statt „t“ ein „d“. Also wir können den Gegenteil der Konsonantenschwächung entdecken.

Mutter	muadr
Vetter	fedr
Sonntag	somde
älter	eldr
breiter	preadr

Den Laut „k“ untersuchend kann man folgende Erscheinungen entdecken. In einigen Fällen spricht der Mundartsprecher nach dem „k“ einen „h“ Laut. Diese Erscheinung nennt man Behauchung.

Kirsche	kherfa
König	khene
Kürbis	khirvus
Kuh	khua
Kalbe	khalp
Kirche	khirç
Kehren	khera
verkaufen	fçkhçfa

Die Ausnahmen kommen aus den Wörter, die nach dem Laut „k“ einen Konsonanten haben.

Kräche	kora:k
Krankheit	krankad

2.2.4 Der Konsonant „s“

Dieses Merkmal ist also nur vor bestimmten Vokale zu finden. Die Konsonanten weiter analysierend müssen wir den stimmlosen „s“ Laut erwähnen, statt dessen oft ein stimmloser „f“ Laut steht.

Goldamsel	kɔldamfl
Ast	nɔft
Driste	trift
Gerstenkorn	keafɬa
Meister	moiftr
anders	andrft

2.3 Zusammenfassung der lautlichen Merkmale

Die gesammelten Erfahrungen zusammeln fassend, kann es festgestellt werden, dass die Sprache der Takser Sprachinsel die Charakterzüge trägt, die für die oberdeutschen Mundarten typisch sind.

Diese Charakterzüge sind folgende:

- die Diphthongierung und Monophongierung, die von den oberdeutschen Mundarten und zwar von Bairischen im 8. Jh. aufgenommen wurden.
- die „Binnenhochdeutsche Konsonantenschwächung“ (bzw. Linierung), die ein Teil der hochdeutschen zweiten Lautverschiebung ist.
- die stimmlosen Verschlusslaute „p“, „t“, „k“ entstanden aus den stimmlosen Verschlusslaute „b“, „d“, „g“.

Diese Erscheinung setzte sich in den oberdeutschen Mundarten auch durch.

3 Die Untersuchung der Wortarten

Die Analyse darf aber nicht auf dem Gebiet der lautlichen Erscheinungen der Phonetik bleiben.

Auf den folgenden Seiten untersuche ich das große Gebiet der Wörter. Erst richten wir unseren Blick auf die einzelnen Wortarten.

3.1 Die Verben

Die Verben werden zuerst in der Hinsicht der Formenbildung untersucht. Der Infinitiv der Verben wird nicht mit der Endung „-en“ gebildet, sondern bekommt das Verb die Endung „-α“.

3.1.1 Der Infinitiv

abmähen	a:meα
klauben	klauvα
pelzen	pelzα
baden	pa:dα

äugeln	aigla
tummeln	tomla
tun	tua

3.1.2 Das Präsens

Während meiner Sammlerarbeit drückten sich die Mundartsprecher in Präsens sehr oft mit der Hilfe des Verbs „tun – toa“ aus.

du gräbst	tu: tuaft ɔmkra:va
-----------	--------------------

In freier Erzählung kam es auch oft vor.

salzen wir ein bißchen	teamr a pisale saltsa
diese kneten wir gut an	te:z teamr kuat a:knetɑ

3.1.3 Das Perfekt

Die Bildung der Vergangenheit ist in der Hinsicht der Untersuchung sehr wichtig, da es ein Präteritumschwund zu beobachten ist.

Die Vergangenheit wird mit der Hilfe des Perfekts ausgedrückt. Die beiden zeitlichen Hilfsverben - „haben – hova“ und „sein - sai“ – werden bei der Bildung verwendet.

ich habe geackert	i: hob kakrt
du hast geackert	tu: hoft kakrt
er hat geackert	er hot kakrt
wir haben geackert	mir hon kakrt
ihr habt geackert	iar hon kakrt
sie haben geackert	si: hon kakrt

ich bin gekommen	i: pen khɔma
du bist gekommen	tu: piŋt khɔma
er ist gekommen	er iŋ khɔma
wir sind gekommen	mir sen khɔma
ihr seid gekommen	iar sen khɔma
sie sind gekommen	si: sen khɔma

Beachtenswert ist die Bildung der Hilfsverben in Plural, hier haben die Verben in allen drei Personen die gleiche Endung.

3.1.4 Der Partizip II.

Die Analyse auf dem Gebiet der Bildung des Perfekts weiterführend müssen wir außer den Hilfsverben auch die Form des Partizip II. untersuchen.

ich bin gekommen	i: pen khɔmɑ
du hast genommen	tu: hɔft knɔmɑ
er hat geholfen	er hɔt khɔlfɑ
wir sind gestanden	mir sen kftandɑ
ihr habt gegessen	iar hɔn kɛsɑ
sie haben gewonnen	si: hɔn kvɔnɑ

Die aufgezählten Verben sind unregelmäßige Verben, die ihr Partizip II. mit dem Suffix „-en“ bilden. Diese Erscheinung ist durch diese Beispiel bewiesen, da es schon vorher erwähnt wurde, dass in dieser Mundart statt der Endung „-en“, die Verben die Endung „-ɑ“ aufnehmen.

Bei der Bildung des Partizip II. muss noch ein Merkmal untersucht werden, das Verb wird mit der Hilfe des Präfixes gebildet. Also: ...gekommen, genommen, usw.

In der Mundartssprache verschmilzt sich das Präfix mit dem Verb

gekommen	khɔmɑ
gehoffen	khɔlfɑ

Statt des stimmhaften „-g“ spricht der Mundartssprecher einen stimmlosen „-k“, und der Laut „-e“ verschwand in der Laufe der Sprachgeschichte.

Die Erscheinung des Verschmelzens ist auch durch die Untersuchung der regelmäßigen Verben zu sehen.

ich habe geackert	i: hob kakrt
du hast gefragt	tu: hɔft kfrakt
er hat gespielt	er hɔt kfpi:lt
wir haben gelernt	mir hɔn kleant
ihr habt gesagt	iar hɔn ksakt
sie haben gekauft	si: hɔn khɔft

Die regelmäßigen Verben werden mit der Hilfe des Suffixes „-t“ in Partizip II. gebildet. Dieses Merkmal ist durch die Beispiele gut zu sehen. Das Präfix „ge-“ verschmolz sich mit dem Verb, so (geackert - kakrt) wie bei den unregelmäßigen Verben.

Beachtenswert ist die Bildung des Verbs „sein“ im Perfekt.

du bist da gewesen	tu: piʃt to: kvezt
--------------------	--------------------

In diesem Beispiel kann man eine interessante Erscheinung beobachten. Das unregelmäßige Verb bildet seinen Partizip II. mit der Hilfe des Suffixes „-en“. In der Mundart bekommt das Partizip II. aber eine „-t“ Endung.

3.1.5 Das Futur

Nach der Untersuchung der Bildung der Vergangenheit nehmen wir das Futur unter die Lupe. Das Futur I. wird durch das Präsens des Hilfsverb „werden“ und Infinitiv I. gebildet.

ich werde essen	i: vɛr esɑ
du wirst essen	tu: virʃt esɑ
er wird essen	er veɑd esɑ
wir werden essen	mir veɑn esɑ
ihr werdet essen	iar veɑn esɑ
sie werden essen	si: veɑn esɑ

Die Bildung des Hilfsverbs in Plural untersuchend kann es festgestellt werden, dass es in allen drei Personen übereinstimmt.

Durch die Beispiele bekamen wir ein Bild über die Bildung der Tempora in der Mundartsprache. Bis im Deutschen sechs grammatische Tempora unterschieden werden, finden wir in der Mundartsprache nur drei Tempora bzw. das Präsens, das Perfekt, das Futur I.

Dieses Merkmal trägt auch dazu bei, dass die Sprache des Volkes viel einfacher ist, als die neuhochdeutsche Schriftsprache, die aus der Mundart erwachsen ist.

3.2 Die Hilfsverben

In der Mundart können wir ähnlich der deutschen Sprache auch zwei Arten der Hilfsverben unterscheiden. Die Bildung und Formenbestand der zeitlichen Hilfsverben wurde bei der Analyse der Tempora untersucht. Jetzt richten wir den Blick auf die modalen Hilfsverben, die als Modalverben bezeichnet werden können.

3.2.1 Die Modalverben

ich kann	i: kʰɑnre	soll	sol
du kannst	tu: kʰɑ:ʃt	sollst	solʃt
er kann	er kʰɑ:t	soll	sol
wir können	mir kʰen	sollen	soln
ihr könnt	iar kʰen	sollt	soln

sie können	si: khen	sollen	soln
ich will	i: vil	muß	muas
du willst	tu: vilft	mußt	muافت
er will	er vil	muß	muas
wir wollen	mir veln	müssen	meanz
ihr wollt	iar veln	müsst	menz
sie wollen	si: veln	müssen	meanz

Die einzelnen Modalverben tragen das gleiche Merkmal, wie die zeitlichen Hilfsverben, und zwar, dass sie in Plural in allen drei Personen übereinstimmen. Auffallende Besonderheit ist nicht auffindbar.

Das Genera des Verbs untersuchend kann man feststellen, dass der Mundartsprecher sehr selten das Passiv verwendet. Er drückt sich meistens im Aktiv aus.

3.2.2 Das Modi des Verbes

Wenn wir das Modi des Verbs analysieren, müssen wir die drei Arten des Modi besichtigen. Das Indikativ der Mundart unterscheidet sich von dem Indikativ der neuhochdeutschen Sprache nicht. Das Imperativ aber weist schon einige Besonderheiten auf, die wir gründlich untersuchen müssen. Das Imperativ verfügt auch in der Mundartsprache über Formen für die 2. Person Singular und Plural im Präsens Aktiv. Die Bildung stimmt aber nicht in allen zwei Fällen überein.

Steh auf!	fte: auf!
Steht auf!	fteŋan auf!
Setz dich!	zetst ni:dr!
Setzt euch!	zetsn euk!
Lies!	le:s!
Lest!	le:zn!
Sage!	sa:k!
Sagt!	sa:gn!

Die zweite Person in Singular untersuchend müssen wir folgendes feststellen:

- Die Endung „-e“ verschwand (sa:k! – sage!)
- Bei der Brechung kam die Brechung nicht zustande (lies! - le:s!)
- Bei dem reflektiven Verb verschmolz sich das Verb mit dem Personalpronomen (Setz dich! – zetst!)

In Plural gibt es auch einige Besonderheiten:

- Das Verb bekommt nicht die Endung „-t“, wie in der deutschen Sprache, sondern bekommt einen „-n“ Laut am Ende des Wortes. (sa:gn! le:zn!)

Der Mundartsprecher verwendet in seinem Sprechen das Konjunktiv, wo es notwendig ist. Die indirekte Rede ist zwar nicht verbreitet, aber der Gebrauch der Konditionalsätze und der irrealen Wunschsätze ist auffindbar.

Wenn ich reich wäre...	vən i: raɪç vere...
Wenn ich krank würde...	vən i: ned krank ted veərə
Wenn es nur schon Nacht wäre!	vənts nɔr ʃo na:χt ve:r!
Wenn es nur schon Tag wäre!	vənts nɔr ʃo ta:g ve:r!

Nach der Untersuchung der Verben sehen wir jetzt die Substantivwörtern an, was für Ähnlichkeiten, was für Unterschiede wir entdecken können. Da die Substantivwörter in zwei Gruppen eingeteilt sind: in Substantive und substantivische Pronomina, müssen wir dir zwei Gebiete nacheinander untersuchen.

Da ich die syntaktische und semantische Beschreibung in dem folgenden Teil meiner Arbeit, bzw. bei der Analyse des Wortschatzes verwenden möchte, beginne ich jetzt mit dem Formanbestand des Substantivs.

3.3 Die Substantiv

3.3.1 Deklination im Singular

Wenn die Deklination im Singular besichtigen, müssen wir die drei Typen untersuchen. um Typ q. gehören die Maskulina und Neutra, die im Genitiv die Endung „-s“ bekommen. Für die Mundartsprache ist aber der Stand des Genitivverfalls charakteristisch, deshalb finden wir dieses Merkmal nicht.

Die Endungen des Typ 2. in Akkusativ, Dativ und Genitiv sind auch nicht auffallend. Der Mundsprecher verschluckt diese Endungen.

3.3.2 Die Pluralbildung

Bei dem Typ 3. sind besondere Erscheinungen nicht zu untersuchen. Die Pluralbildung weist schon mehrere Besonderheiten auf.

Zu dem Typ 1. gehören die Substantive die eine „-e“ Endung bekommen.

der Tag	tr ta:k
die Tage	ti te:k
der Berg	tr pɛrg
die Berge	ti pɛrk

Bei dem ersten Beispiel sehen wir, dass sich der Stammvokal verändert hat und in beiden Beispielen die Endungen fehlen. Die Bildung unterscheidet sich also von der Bildung in der neuhochdeutschen Sprache.

Die Substantive des Typ 2., die neben der Endung „-e“ auch einen Ablaut haben, weisen folgende Merkmale auf.

dar Ball	tr pal
die Bälle	ti pa:lr
die Nacht	ti na:χt
die Nächte	ti ne:χt
das Maus	ts maus
die Mäuse	ti mais

Die Endung „-e“ fehlt, bei den Verben des Typ 1. Den Ablaut können wir aber beobachten. Die neuentstandene Laute unterscheiden sich zwar von den Ablauten der Deutschen Sprache, aber diese Erscheinung wurde im Teil der phonetischen Analyse untersucht.

Zu dem Typ 3. gehören die Substantive, die die Endung „-en“ aufnehmen.

das Hemd	ts hemat
die Hemden	ti hematr
die Kirsche	ti kherʃa
die Kirschen	ti kherʃa

Die Substantive bekommt weder im ersten Beispiel noch im zweiten die Endung „-en“.

Die Substantiv, die keine Endung in Plural bekommen, gehören zu dem Typ 4. Die Wörter besitzen in der Mundartsprache ähnliche Merkmale, wie in der neuhochdeutschen Sprache.

der Koffer	tr khupfr
die Koffer	ti khupfr
der Holunder	tr holdr
die Holunder	ti holdr

Ähnlich ist die Lage bei dem Typ 5., wo Substantive nur einen Ablaut bekommen.

der Apfel	tr apfl
die äpfel	ti epfl
der Vogel	tr fögl
die Vögel	ti fe:gl

Der Ablaut vollzieht sich in den Substantiven.

Die zu dem Typ 6. gehörenden Substantive bekommen die Endung „-er“.

das Kind	die Kinder
ts khend	ti khendr
das Kleid	ts kvant
die Kleider	ti kvandr

Die Substantive, die neben der Endung „-er“ auch einen Ablaut besitzen, bilden die Gruppe des Typ 7.

das Haus	ts haus
die Häuser	ti haisr
das Wald	ts valt
die Wälder	ti veldr

In beiden Gruppen stimmen die Merkmale der Mundartsprache mit den Merkmalen der neuhochdeutschen Sprache überein. Bei der Endung „-er“ verschluckt zwar der Mundartsprecher den Vokal „-e“, aber diese Erscheinung ist ein verbreiteter. Tendenz in der Muttersprache. Wichtig ist, dass der Konsonant „-r“ auffindbar ist.

Wo sich Ablaut in der neuhochdeutschen Sprache vollzog, ist auch in der Mundartsprache ein Merkmal.

Die Substantive des Typ 8., die die Endung „-s“ aufnehmen, konnte ich nicht untersuchen, da die Wörter vor allen solche Substantive sind, die nicht in der historischen Zeit dieser Mundart entstanden. (z.B. das Hotel – die Hotels; das Kino – die Kinos; usw.)

3.3.3 Die Artikelwörter

Die Substantive analysierend ist es noch zu erwähnen, dass die Artikelwörter bzw. die bestimmten und unbestimmten Artikel sehr oft nur resthaft erhalten sind.

Sowohl bei den Maskulina als auch bei den Neutra verschwanden die Vokale innerhalb des Artikels.

der Schwager	tr ʃvo:gr
der Hemd	tr hemat
das Kind	ts khend
das Mädchen	ts me:dle

Wenn der Artikel aber betont wird, ist diese Erscheinung nicht zu beobachten.

Der dicke Teufel...	tear tike taifl...
Der muß essen, was überbleibt ...	tear muaz esa, vaz ivrplaipt...

Bei den Feminina spricht der Mundartsprecher folgenderweise:

die Mutter	ti muadr
------------	----------

Die zweite Gruppe der Substantivwörter bilden die substantivischen Pronima.

Die Personalpronomen stimmen mit den Pronomen der neuhochdeutschen Sprache überein. Eine Besonderheit ist hervorzuheben, die in der Hinsicht der Beweisung wichtig ist und zwar, dass die Form der 2. Person in Plural Akkusativ und Dativ mit der oberdeutschen Mundarten und zwar innerhalb der oberdeutschen Mundarten, Kennzeichen des Bairischen.

Die weiteren Gruppen der substantivischen Pronima sind nicht von besonders großen Wichtigkeit in der Hinsicht der Analyse, deshalb werfen wir einen Blick noch auf die Substantive und zwar auf das Kasus der Substantive.

3.3.4 Das Kasus der Substantive

Für die Mundartsprache ist der Stand des Genitivverfalls charakteristisch, deshalb drückt man sich mit der Hilfe des Dativs aus.

der Sohn des Vaters	fatr sai puɑ
die Tochter der Mutter	tr muadr sai medlɛ

Die Substantive werden in meiner Arbeit im Teil der Analyse des Wortschatzes eine wichtige Rolle spielen.

3.3.5 Die Deklination des Adjektivs

Was den Formenbestand betrifft muss man drei Deklinationstypen unterscheiden.

Zum Typ A. gehören die Adjektive die nach einem bestimmten Artikel stehen.

Im Maskulin sehen wir einen Beispiel an:

der dicke Teufel	tear tike taifl
den dünnen Teufel	tear tenɑ taifl
zu der rechten Zeit	tsodœ rexta tsait

In Nominativ bekommt das Adjektiv auch in der Mundart die Endung „-e“.

In Akkusativ und in Dativ, wo in der neuhochdeutschen Sprache das Adjektiv die Endung „-en“ bekommt, ist eine Endung „-ɑ“ zu beobachten. Diese Erscheinung „-ɑ“ anstatt „-en“ wurde aber schon vorher untersucht. Also wir können feststellen, dass die Adjektive übereinstimmen.

Zum Typ B. zählen wir die Adjektive, die vor allen nach unbestimmten Artikel stehen.

sein ganzes Gesicht	sai kants ksiçt
mit einem lauwarmen Wasser	min ɑ leplta vasr

Das Neutrum untersuchend können wir beobachten, dass in Nominativ die Endung „-s“ erscheint und in Dativ die Endung „-ɑ“, die mit der Endung „-en“ übereinstimmt.

3.3.6 Die Graduierung

Für die Adjektive ist die Graduierung ein typisches Merkmal, deshalb muss man dieses Gebiet auch untersuchen.

Der Positiv bezeichnet die Grundstufe des Adjektivs:

alt	alt
falsch	falf
glücklich	klikleç

Der Komparativ, die erste Steigerungsstufe wird mit der „-er“ gebildet und dient zum Ausdruck der Ungleichheit zweier miteinander verglichener Größen.

alt	alt
älter	eldr
arm	arm
ärmer	ermr
breit	proit
breiter	preadr

Die Endung „-er“ erscheint in der Mundartsprache ebenso, wie in der neuhochdeutschen Sprache, nur der Vokal „-e“ verschwand.

Bei den umlautfähigen Adjektiven verändert sich der Stammvokal auch in der Mundart.

Der Superlativ, die zweite Steigerungsstufe wird mit „-est“ oder „-st“ gebildet und gibt beim Vergleich mindestens dreier miteinander verglichener Größen einer den ersten Platz.

arm	arm
ärmer	ermr
am ärmsten	am e:rmrgftə
groß	kroaz
größer	keazr
am größten	am kreazrkftə

Der Mundartsprecher verwendet vor dem graduierten Adjektiv das Wort „am“. Die Endung „-ə“ erscheint auch regelmäßig, die anstatt „-en“ steht.

Bei dem Superlativ ist noch eine Besonderheit zu erwähnen. Der Mundartsprecher drückt sich sehr oft der Hilfe des Wortes „alr“ – aller aus.

am besten	am peftə
-----------	----------

am aller besten	am alr peſta
-----------------	--------------

3.3.7 Die Zahladjektive

Die Zahladjektive gliedern sich in zwei Hauptgruppen auf: Kardinalia und Ordinalia.

Die einzelnen Grundzahlen sind im Fragebogen aufgezählt, jetzt wähle ich nur die wichtigsten Besonderheiten aus. Ab „vier“ spricht der Mundartsprecher einen „-e“ Laut am Ende des Zahlwortes.

vier	fiare
fünf	fenfe
sechs	sekse

Die Aussprache der Grundzahlen zwischen dreizehn und neunzehn ist auch interessant.

dreizehn	traitsane
fünfzehn	fuxtsane
achtzehn	aχtsane

Statt des Lautes „-e“ erscheint ein „-a“ und am Ende spricht man einen „-e“ Laut.

Die Grundzahlen wie

zwanzig	tsvantsiç
dreißig	traisiç
neunzig	naitsiç

weisen keine Besonderheiten auf.

Wie in der neuhochdeutschen Sprache so verlangen die Kardinalia aus Grund ihrer Bedeutung gewöhnlich den Plural des Substantivs:

zwei Buben	tsvoi puava
zwei Kühen	tsvoi khia
zwei Häuser	tsvoi haisr

Die Substantive sind also in Plural.

Die Ordinalia, mit denen eine bestimmte Stelle in einer Reihe von Personen oder Nicht-Personen angegeben wird, kommen vor allem im Singular mit dem bestimmten Artikel vor. Sie werden mit Suffix „-t“ oder „-st“ gebildet.

der erste Knecht	tr eaſte kneht
der fünfte Sack	tr fenfte sak

das siebte Glas Wein	t si:vade klezle vai
das fünfzigste Jahr	ts fuχtsikſte jo:r

Besondere Unterschiede sind nicht zu beobachten. Der Mundartsprecher verwendet die Ordinalia ebenso wie der Sprecher der neuhochdeutschen Sprache. Ein Unterschied ist zu erwähnen, und zwar, dass statt des Suffix „-st“ das Suffix „-ft“ vorkommt. Diese Erscheinung wurde aber schon in dem Teil der phonetischen Analyse erwähnt.

Beim Datumsangaben ist es interessant, dass der Mundartsprecher die Zahl des Jahres nicht so ausspricht wie es man in der neuhochdeutschen Sprache tut.

1962 neuzehnhundertzweiundsechzig	tauzadnaihōndrttsvoianseχtsiç
-----------------------------------	-------------------------------

Also erst wird der Tausend ausgesprochen und danach der Hundert. Den Formenbestand untersuchend sind diese drei großen Gruppen der Wortarten wichtig, deshalb werden die weiteren Wortarten nur in der Hinsicht der Analyse des Wortschatzes, des Satzaufbaus und des Textes behandelt.

4 Wortgeographische Untersuchung

In meiner Arbeit möchte ich ein großes Gewicht auf die Analyse des Wortschatzes legen, da neben der Untersuchung der lautlichen Merkmale und des Formenbestandes der Wortarten, die Onomasiologie bzw. die Erforschung der Bedeutung der einzelnen Wörter von großer Bedeutung ist.

Die Entwicklung der Mundartforschung untersuchend ist es bekannt, dass sich die sogenannte Wortgeographie mit der Bedeutung, Verbreitung, Einschränkung der Wörter beschäftigt.

Ernst Schwarz schreibt in seinem Werk „Die deutsche Mundarten“ folgende Worte:

„Der Modernste Zweig vergleichender Mundartbetrachtung ist in Deutschland heute die Wortgeographie, bei der es sich darum handelt, die mundartliche Verbreitung der Wortsynonyme festzustellen.“

In der Hinsicht der Entwicklung der Mundartforschung ist der Französische Sprachatlas von großer Bedeutung, in dem die Wortgeographische Fragestellung gewählt wurde. Im Deutschen Sprachatlas wurde die lautgeographische Fragestellung gewählt, aber es ergaben sich darin einige Wort- oder Synonymenkarten.

Da ich in meiner Arbeit die Tatsache voraussetze, dass die in Taks gesprochene Sprache zu den oberdeutschen Mundarten gehört, werde ich Synonymenkarten aus dem Gesichtspunkt untersuchen, ob die hier gesprochenen Wörter auf dem südlichen Teil Deutschlands erscheinen oder nicht.

Wenn die Wörter mit den auf der Synonymenkarte erwähnten Wörtern übereinstimmen, kommen wir mit einem Schritt zu der Beweisung näher.

4.1 Das Wort „Roß“

Eine der ersten wortgeographischen Untersuchungen, die sich auf das ganze deutsche Sprachgebiet, hat Else Henker 1914 über „Roß“, „Pferd“ und „Gaul“ geliefert.

Das alte, aus dem Germanischen stammende Wort „Roß“, das heute in der allgemeinen Bedeutung „Pferd“ hat zwei Konkurrenten, nämlich Pferd im ost- und norddeutschen

Sprachgebiet und im Rheinischen bis südlich der Mosel, und Gaul zwischen dem nördlicher Pferd- und Gaul-Gebiet.

Das Wort „Roß“ ist nur in den oberdeutschen Dialekten erhalten.

Die Karte von W. Protze besichtigend ist es festzustellen, dass das Wort „Roß“ auf dem südlichen Teil Deutschlands verbreitet ist.

In Taks bezeichnen die Mundartsprecher dieses Tier auch als „**Roß**“.

4.2 Das Wort „Spengler“

Die Sprache des Handwerks untersuchend kann man weitere interessante Beweise entdecken.

Mit dem Wortschatz der Berufsgruppen hängen die Bezeichnungen von Handwerken und Gewerben zusammen: z.B. die heutigen Bezeichnungen für den Handwerker, der das Blech am Haus bearbeitet, sind verschieden. H. Protze hat eine Karte bearbeitet, auf der die verschiedenen Bezeichnungen erwähnt wurden.

Wir finden folgende Ausdrücke von dem nördlichen Teil Deutschlands südwärts kommend: Klemper, Blickensschläger, Klempner, Blechschläger, Blechschmied, Spengler, Flaschner, Spangler.

Auf dem südlichsten Teil Deutschlands ist das Wort „Spengler“ verbreitet, die oberdeutsche Mundart verwendet dieses Wort.

In Taks sprechen die Mundartsprecher auch dieses Wort: „**Spengler - ſpenler**“.

4.3 Das Wort „Tischler“

Nicht nur dieses Wort stimmt mit dem Wort, das im Süddeutschland gesprochen wird, überein, sondern auch die Bezeichnung für den Handwerker, der die Möbel anfertigt.

Von Norden nach Süden kommend, finden wir folgende Ausdrücke auf der Karte: Dischler, Disker, Schreiner, Tischler.

Am südlichsten Teil ist das Wort „Tischler“ verbreitet.

In Taks spricht man: „**Tischler - tiſler**“.

Ich sammelte noch einige Handwerkernamen, die ich aber mit keiner Karte vergleichen konnte, diese sind folgende:

der Böttcher/Binder	pendr
der Wagner	vanr
der Fleischer/ Metzger/ Fleischhacker/ Schlächter	flaiſakr

4.4 Das Wort „Maulwurf“

Die Forscher des Deutschen Wortatlasses untersuchten die Wörter aus mehreren Gesichtspunkten. So fanden sie solche Bezeichnungen, die etymologisch undurchsichtig sind. Zu denen gehört auch das Wort „Maulwurf - mu:vverf“. Das Wort bedeutet „ein Tier, das Erdhaufen aufwirft“.

Der erste Wortteil hatte im Deutschen keine Verwandten. So kam es im Volksmund zu Umdeutungen, die mit bildlicher Vorstellungen verbunden waren. Die Zahl der Benennungen

ist infolge der Umdeutungen heute im deutschen Sprachgebiet außerordentlich groß: z.B. Maulwerfer, Maulwolf, Maulwühler, Mondwurf, Molkewolf, Moldruf, Mollbruch, Molbret, usw.

Ein oberdeutsches Synonym ist Scher, Schermaus.

In Taks sprechen die Leute folgendes Wort: **„Schermaus - fermaus“**.

4.5 Das Wort „Marienkäfer“

Das Synonymenreichtum möchte ich mit weiteren Beispielen beweisen. Eine große Zahl Synonyme weisen vor allem einige Wörter auf, die durch die Kindersprache gegangen und mit volkstümlichen Spielen oder mit Glaubensvorstellungen verbunden sind.

Außerordlich groß ist die Zahl der Bezeichnungen für das Wort „Marienkäfer“ (*Coccinella septempunctata*).

In Taks bezeichnet man dieses Tier als **„Herrgottvögelchen - hergotsfe:gale“**.

4.6 Das Wort „Brombeere“

Auch für die Frucht des Dornenstrauchs (akd. bra:ma), die „Brombeere“ zeigen im deutschen Sprachgebiet ein mannigfaltiges Bild. Wir finden folgende Wörter: Brummelbeere, Brombeere, Brümmelte, Kratzbeere, Bronabeer, Braumber, Braba, Brabeer, usw.

Auf dem südlichen Teil Deutschlands findet man u.a. die Bezeichnung Braubeer.

In Taks spricht man: **„Braubeer - praupr“**.

4.7 Das Wort „sprechen“

In dem Deutschen Sprachatlas wurden aber nicht nur die Substantive untersucht, sondern man richtete den Blick auch auf die Verben. So fertigte H. Protze eine Karte für die Synonymen des Verbs „sprechen“. Das Wort „sprechen“ ist in Deutschland überall stark vertreten.

Den „sprechen“ – Großflächen im Nordost – und Ostmitteleutschen stehen die von „reden“ im Süd- und Südostdeutschen gegenüber.

Folgende Verben sind auf der Karte auffindbar: sprechen, praten, schnacken, küren, schwätzen, plaudern, schmatzen, brachten, reden.

Auf dem südlichen Gebiet ist u.a. das Wort „reden“ verbreitet.

In Taks spricht der Mundartssprecher auch dieses Wort: **„reden - reda“**.

4.8 Das Wort „dangeln“

In dem Deutschen Sprachatlas findet man u.a. eine Karte über die Synonymen des Wortes dangeln/ klopfen/ harren bzw. für die Bezeichnung: das Schärfen der Sense mit dem Hammer.

Folgende Verben erscheinen auf der Karte: harren, klopfen, dangeln, tengeln, dangeln, usw. Im Süden ist u.a. das Wort dangeln verbreitet.

In Taks spricht man: **„dangeln - taŋla“**.

4.9 Die Wörter: „heiß“, „euch“, „Dienstag“, „ist“

Die bisher erwähnten Beispiele bestätigen, dass die Taks gesprochene Mundart zu den oberdeutschen Mundarten gehört. Es gibt aber einige wichtigen Charakterzüge der

oberdeutschen Mundarten die ohne alle Zweifel bestätigen, dass die untersuchte Sprache ein organer Teil der oberdeutschen Mundarten ist.

A. Bach untersuchte das Gebiet der sog. Staffellandschaft am Lech und bearbeitete seine Forschungen auf einer Karte.

Die vier Wörter: „heiß“, „euch“, „Dienstag“, „ist“, bilden die Ausgangspunkte der Grenzlinien.

In Taks werden folgende Wörter gebraucht: „hois“, „enk“, „e:reta:g“, „if“.

Dementsprechend liegt das Mutterland der hier lebenden Nationalitäten auf diesem Gebiet. Die Mundarten bewahren die Kultur, die Sprache der Volkes. Ihre Entwicklung blieb auf der Stufe stehen, die sie zur Zeit der Kolonisierung besaßen.

4.10 Die Wirkung anderer Sprachen

Diese Tatsache bedeutet aber keinfalls, dass sich keine Wirkung auf die Mundartsprache richtete.

E. Schwartz schreibt folgendes: „Die deutschen Sprachinseln sind reich an Entlehnungen, z.B. die Jungen deutschen Inseln in Ungarn aus solchenaus dem Slawischen, Magyarischen und Rumänischen. Dadurch sind manche aus der Heimat mitgebrachte Wörter zurückgedrängt oder beseitigt worden. Für den Eichelhäher hört man (tsaeka) oder (matja:) aus magyarischen ‚szajkó, mátyás‘.“

In der Sprache der Sprachinsel sind österreichisch bedingten Kulturwörter zu finden.

Auch in der Takser Mundart hören wir folgende Bezeichnungen: „**Mais – kukruts**“, „**Tomate – paradais**“. Viele Entlehnungen kamen aus der ungarischen Sprache. Typisch sind folgende Wörter:

bunda	bunda	Pelzmantel
pipacs	pipa:tʃa	Klatschmohn
kakas	kokaʃ	Hahn
muslinca	muʃlitsa	Weinfliege
bagoly	bago:	Eule
málna	ma:lna	Himbeere

Der Mundartsprecher verwendet nicht nur die eingebürgerten ungarischen Wörter, Ausdrücke, sondern auch diejenige Bezeichnungen, die nicht als Lehnwörter bezeichnet werden können. Das hängt immer von der Sprechsituation ab. In dem alltäglichen, freien Sprechen kommen sehr oft **ungarische** Wörter vor, diese Erscheinung beweisen die gesammelten Texte.

5 Syntaktische und stilistische Analyse

Die Entlehnungen aus der ungarischen Sprache wirken auch auf den Satzbau, auf die Stellung der einzelnen Satzglieder.

In dem freien Sprechen verwendet der Mundartsprecher sehr oft solche ungarische Interjektionen, gefühlsbetonte Ausdrücke, die die ganze Satzgliedstellung verändern.

Sehen wir einen Beispiel:

„No“ ist Großmutter hinüber gegangen...

no, if tœ adl ni:vr kaŋa...

Wenn das Wort “no” nicht ins Gespräch eingefügt wäre, ständen die Satzglieder folgenderweise: “Die Großmutter ist hinüber gegangen.”

Im zweiten Beispiel sehen wir die gleiche Erscheinung:

...“Nohát“ sagt der Mann danach...

...nohat sagtr mɑ: nœxt...

Der Satz würde ohne das Wort “nohát” so lauten: „Der Mann sagt danach.“

Wenn wir diese Erscheinung außer Acht lassen, können wir feststellen, dass der Mundartsprecher die Satzglieder nach der Regel nacheinander stellt, wie der Sprecher der neuhochdeutschen Sprache. In der Mundartsprache finden wir die gleichen Satzarten, wie in der neuhochdeutschen Sprache. Nach den verschiedenen Sprechintentionen, die mit Unterscheiden in der Satzstruktur und Intonation verbunden sind, sind folgende Satzarten zu unterscheiden? Aussagesatz, Fragesatz, Aufforderungssatz.

5.1 Der Aussagesatz

Im Aussagesatz wird ein Sachverhalt in allgemeinsten und intentional neutraler Form beschrieben.

In Taks ist ein „Lesenkranz“ gewesen.

en taks if a lezakrants kve:st

Die Intonation ist terminal.

5.2 Der Ausrufesatz

Mit dem Ausrufesatz wird ein spontanes Gefühl geäußert. Er ist durch Expressivität und eine stärkere Betonung gezeichnet. Am Ende des Satzes steht ein Ausrufezeichen.

Diese wird lind sein!

tez vead kuat lend sci

Die Intonation ist terminal.

5.3 Der Fragesätze

Man kann zwei Arten der Fragesätze unterscheiden. Die Entscheidungsfrage geht davon aus, dass es unsicher ist, ob die Sachverhaltsbeschreibung überhaupt einen Wirklichkeitsbezug hat oder haben wird.

Das finite Verb tritt an die Satzspitze:

Hast auch einen Fisch gefangen?

hɔft o: a fiʃ kfɑnt?

Die Intonation ist interrogativ.

Die Bestätigung der Ententscheidungsfrage wird durch ein zusammenfassendes „ja“, die Ablehnung durch ein zusammenfassendes „nein“ ausgedrückt.

Nein, ich habe nicht einmal einen einzigen, aber der Järgel hätte schon einen gefangen.

na:, i: hɔb nedamo:l oin oitsɑɑ, avr tr jergl het ʃo klai oin kfɑnt
--

Die Ergänzungsfrage liegt die Intention zugrunde, eine noch nicht bekannte Komponente eines Sachverhalts zu klären. Das finitive Verb steht an der zweiten Stelle in Satz.

Wer hat es gebracht?

ver hɔt tez proχt?

Die Intonation ist terminal.

5.4 Der Aufforderungssatz

Die dritte Satzart ist der Aufforderungssatz.

Die Grundform des Satzes ist der Imperativsatz, in dem das finite Verb die Form des Imperativs anstimmt.

Der Imperativsatz wird durch Spitzstellung des finiten Verbs, eine terminale Intention und besonders nachdrückliche Betonung gekennzeichnet.

Sei still!	sai ruiç!
------------	-----------

Sage die Wahrheit!	sak vɔ:rɑd!
--------------------	-------------

Die erwähnten Beispiele beweisen, dass sich die Wortstellung in den einzelnen Satzarten von der Satzgliedstellung der neuhochdeutschen Sprache nicht unterscheiden. Interessante Merkmale können wir entdecken, wenn wir das freie, zusammenhängende Gespräch im Ganzen untersuchen. Wir müssen unseren Blick besonders auf die Bildung von Nebensätzen, auf die Frage der verstümmelten Sätze, auf die Mischkonstruktionen richten. Diese Merkmale spielen in der Mundart deshalb eine große Rolle, weil die Mundartsprecher für das Einhalten der strengen Regel nicht genug geschult sind.

Das syntaktische Gebiet untersuchend ist ein wichtiger Charakterzug zu erwähnen: der Mundartsprecher bevorzugt die Beiordnung (Parataxe). Die Sätze werden meistens nicht untereinander geordnet, sondern nebeneinander.

Deshalb werden nur wenige Bindewörter verwendet. Die verbreitetsten Bindewörter sind „und“, „und da“, „danach“ - „ont“, „noχt“, „ont noχ“, „noht ameg“.

Die einzelnen Aussagen werden einfach aneinandergereiht oder parataktisch mit der Hilfe der erwähnten Bindewörter miteinander verbunden.

Oft wird sogar, ähnlich wie im Volkslied, die sogenannte „Kettentechnik“ in dem freien Gespräch angewendet.

Für die Beweisung der erwähnten Tatsache steht in meiner Arbeit die Erzählung eines Rezeptes und die Erzählung eines wahren Erlebnisses. (Siehe: Anhang)

In ihrer Neigung für Nebenordnung steht die Mundart auf einem älteren Stand der Sprachenwicklung.

5.5 „Die Schönste, was wir uns erhalten, die Muttersprache ist es noch“

Die Mundart ist auf einigen Gebieten der Sprache ärmer, als die Schriftsprache bzw. die neuhochdeutsche Sprache.

Diese Gebiete sind Präteritumschwund, Genitivverfall, Fehlen der Unterordnung, Mangel an Konjunktionen, Fehlen oder Umschreiben abstrakten Ausdrücke, sparsamer und einförmiger Gebrauch von Verben im Satz. Diese Merkmale bestätigen, dass die Mundart auf einem älteren Stand der Sprachentwicklung steht.

Es gibt aber Gebiete, auf deren die Mundart viel reicher, ausdrucksvoller ist, als die Schriftsprache. Die Mundarten verkörpern die gesprochene Sprache des Volkes. Dadurch werden die Gefühle des einfachen Menschen ausgedrückt.

Die Schätze der schlichten Sprache dieser Menschen war im Gedächtnis treu bewahrt und sie wurden mündlich von Generation zu Generation weitergegeben. Wenn wir ein wenig nachdenken, ist es erstaunlich, wie gut dabei ihr sprachliches Grundgefüge erhalten geblieben ist, so dass wir die sprachlichen Gesetze noch heute klar erkennen können.

Diese lange und gute Bewahrung des Alten ist einer der wichtigsten Merkmale der Mundart. Sie ist über die Jahrhunderte lebendig geblieben und wirkt auch heute. Dieses Merkmal zeigt die große Schöpferkraft der Mundart.

Die Mundart ist reich. Diese Tatsache beweisen folgende Merkmale: Da die Mundart im allgemeinen gefühlsgeladener als die Schriftsprache ist, spielt das Gefühlsmäßige für ihre Sprechweise eine größere Rolle als das Logische. Das zeigt der häufige Gebrauch von Interjektionen, die meistens mit ganz bestimmten Gesten verbunden sind.

Eine Reihe dieser Interjektionen sind in meiner gesammelten Gesprächen, Erzählungen zu finden. Diese Interjektionen kommen sowohl in deutscher als auch in ungarischer Sprache vor. (Siehe: Anhang)

Die Mundart ist von starker Bildlichkeit beseelt. Gefühlsbetontheit und Phantasie lassen in der Mundart einen besonderen Reichtum an Wörtern und an Wortbildungsmitteln entstehen, die Dinge, Zustände, Ereignisse oder Handlungen bezeichnen, die selbst schon stärker gefühlsverbunden sind.

Bei der Erzählungen hört man oft Wiederholungen und Kürzungen. Typisches Merkmal ist z.B. bei einem zusammengesetzten Satz das Weglassen des Verbes aus dem zweiten Teil des Satzes.

Eine reiche Phantasie lässt eine große Anzahl von Vergleichen und kräftigen Bildern entstehen, die sehr oft auch der Neigung zum Übertreiben Ausdruck geben. Formelhafte Ausdrücke, Sprichwörter, Redensarten werden benutzt. Die Vorliebe der Mundart für Sprichwörter, Redensarten lassen einerseits eine gewisse Bequemlichkeit und sprachliche Unbeholfenheit erkennen, andererseits geben diese Stilelemente der Mundart Farbe und Gehalt.

Die erwähnten Merkmale, Charakterzüge der Mundart sind in der Sprache des Takser Sprachinsel auch auffindbar. Ich versuchte meine gesammelten Stoffe so zu ordnen, dass sie wahre Beweise für die Bestätigung der aufgezählten Merkmale sein können.

6 Zusammenfassung

Die Analyse auf den einzelnen Gebieten, vor allem auf dem Gebiet der Phonetik und des Wortschatzes, finde ich für die Bestätigung der aufgestellten Thesen befriedigend. Durch meine Untersuchungen kann ich feststellen, dass die in der Takser Sprachinsel gesprochene Mundart zu **der großen Gruppe der oberdeutschen Mundarten** gehört. Dementsprechend ist die vermeintliche Urheimat der hierlebenden Nationalität der südliche Teil Deutschlands.

C.J. Hutterer schreibt in seinem Werk „*Geschichte der ungarischen deutschen Mundartforschung*“ folgende Worte:

„Da wir die wichtigste Aufgabe der zukünftigen ungardeutschen Mundartforschung nicht mehr in der Feststellung der vermeintlichen ‚Urheimat‘ erblicken, sondern in der allseitigen Klärung und Auswertung der Dynamik des Sprachlebens unserer Siedlungsgruppen, müssen wir eine komplexe Forschungsmethodik ausarbeiten und anwenden. Die Forschung muss die Untersuchung von Sprache, Volkskunde, Statistik, Landeskunde und Geschichte im engeren Sinne verknüpfen.“

Ich möchte meine Arbeit auf diesem Gebiet im Sinne dieser Worte fortsetzen. Für meine wichtigsten Aufgaben halte ich, dass ich die verschiedenen Wirkungen der ungarischen Sprache und der naheliegenden deutschen Mundarten untersuche, und dass ich die Schätze der Folklore der hier lebenden Nationalitäten einsammle und diese aus mehreren Gesichtspunkten analysiere.

7 Quellenverzeichnis

- Kleine Enzyklopädie: Die deutsche Sprache Herausgegeben von Erherd Agricola, Wolfgang Fleischer, Helmut Protze unter Mitwirkung von Wolfgang Ebert 1969, VEB Bibliographisches Institut, Leipzig
- Gerhard Helbig – Joachim Buscha: Kurze deutsche Grammatik für Ausländer, VEB Leipzig
- Ernest Schwarz: Die deutschen Mundart, 1950, Göttingen
- Claus Jürgen Hutterer: Die Geschichte der ungardeutschen Mundartforschung, 1960, Berlin
- Heinz Mettke: Mittelhochdeutsche Grammatik, 1983, Leipzig
- Hutterer Miklós: A germán nyelvek, 1986, Budapest